

# DER WAHRE JACOB

**Abonnementspreis:**

Pro Jahr . . . . . M. 2.60  
 Pro Quartal . . . . . —.65  
 Preis pro Nummer . . . . . —.10

**Erscheint alle vierzehn Tage.**

Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7839). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs; in Berlin auch durch jeden Zeitungsbesitzer und Zeitungserzeuger.

**Verantwortlich für die Redaktion:**

Georg Bähler in Stuttgart.  
 Verlag und Druck von J. G. W. Dietz Nachf. (S. m. b. H.) in Stuttgart, Kurtzbachstr. 12.

— **Ganz unbedenklich.** —

(Nach Rembrandt.)



Professor Johannes v. Miquel: Sie sehen, meine Herren, daß unser Landomann Michel sich keineswegs den Ärgern mit Steuern überladen hat. Er kann — ohne Schaden zu leiden — noch eine gute Portion vertragen. Füllen wir die Lücken durch einige milde Gaben an die Militärverwaltung und die notleidenden Landwirthe aus, es ist ganz unbedenklich.

# Freiheit.

Es zieht durch alle Lande,  
Wo Menschen sich ergehn,  
Gebeugt durch Knechtschaftsbande,  
Ein leises Frühlingswehn,  
Beglückend alle Herzen,  
Erleichternd jede Brust,  
Verscheuchend herbe Schmerzen,  
Erweckend neue Lust.

Von Strahlenglanz umwoben,  
Von Sonnenlicht erbellt,  
Erklingt's wie Ruf von oben  
Aus einer bessern Welt,  
Und wo in Grabestiefen,  
In dumpfer Winternacht  
Des Lebens Keime schliefen,  
Erweckt sie seine Macht.

Es ist der Freiheit Stimme,  
Der Freiheit Hoffnungsstern,  
Sie löst, doch nicht im Grimme,  
Die Fesseln nah und fern,  
Sie dringt in die Paläste,  
Sie schlüpft ins kleinste Haus,  
Sie stiftet freudente  
Und löscht die Thränen aus.

Wo tief in Gram versunken  
Der Schöpfung Krone stöbnt,  
Entfacht sie helle Funken,  
Aus denen Liebe tönt.  
Sie hebt mit leichten Schwingen  
Aus dumpfem, schwerem Bann,  
Aus der Verweilung Schlingen  
Den thatenlosen Mann.

Sie tilgt des Kummers Falte  
Auf brennend-beisser Stirn,  
Sie wärmt die Hand, die kalte,  
Und labt das müde Hirn,  
Zum Kampf für Menschenrechte,  
Zu kühner Emsigkeit  
Reißt sie empor die Knechte  
Aus Schlaf und Mattigkeit.

Wohl schreckt noch uns're Erde  
Der dunkeln Mächte Droh'n,  
Woh heult erklingt das „Werde“,  
Gebt Acht! es dämmert schon;  
Des Lenzes Boten geben  
In jedes Haus der Noth;  
Es strahlt von fernem Höhen  
Der Freiheit Morgenroth.

P. Z.

## Inhalt der Unterhaltungs-Beilage.

Der wunderbare Ritter. Von Georg Brandes. — Die Romantikin. Gedicht von Oskar Sime. (Auszug). — Eine pariserische Krone. Von Franz Schlegel. — Eine Wolfshaut nach dem Abol des Anarchistenkommissars v. Hammerstein. (Illustration). — Nationalliberale Hymne. — Straßberger Rede. — Bourgeois-Internationale. — Unschlüssen — Sägliche Lust. — Der Kauf der Welt. — Zur Zornschüttung.

Außerdem liegt dieser Nummer bei: Rinde von Birgenbwo. 3. Hogen.

## Bildraht-Meldungen.

Dresden. Im Dausch bereitet man sich auf einen großen Umzug vor. Es werden die Plätze zu zweijährigen Lusthäusern für Säulen und Umgebung ausgearbeitet.

München. Im bayerischen Landtag wird eine Steuerreform besprochen. Der Antrag, die Zumeist zu Steuern, wurde vom Zentrum einstimmig abgelehnt.

Paris. Der Dreißigprocent soll nachdenn benetzt werden. Frankreich wird nämlich die Zehntelsteuern an Säulen abtreten. Dagegen wird hauptsächlich den Zehntelern Schatzgegenstände zur Überstellung überlassen werden. Die Pariser Nationalversammlung ist mit dem Ausgab der Dinge sehr zufrieden.

## Vision.

Für meinen Blick ist er zurückgeschlagen,  
Der Zukunft Vorhang dicht und nebelgrau.  
Ein ungeheures Zuchthaus sch' ich ragen  
Bis in die Wolken, einen Riesenhau.  
Und über dieses finst'eren Hauses Pforte,  
Die stumm verschlingt die Opfer des Gerichts,  
Elet man die kurzen, inhaltschweren Worte:  
„Zuchthaus für Streikbrecher“ — weiter nichts.

Es ist das Haus, in dem gar Uiele sterben,  
In dem die Krause, braune Locke bleicht,  
Durch dessen Gänge tödlich das Verderben  
Bei Tag und Nacht auf leisen Sohlen schleicht.  
Und die ihn einst in Kraft betreten hatten,  
In frischer Kraft, den düst'eren Riesenhau,  
Verlassen ihn im besten Fall als Schatten  
Des eignen Selbst, gebrochen, welk und grau.

Auch wo es steht, das Haus, kann ich erkennen  
Und wie ich zweifle auch, es ist kein Wahn.

Ich höre zürnend einen Namen nennen,  
Der sonst ein andres Wort war für „human“.  
Es ragt der Bau am grünen Elbestrande,  
Verdunkelnd selbst der Märzsonne Schein —  
Das erste Zuchthaus steht im Sachsenland  
Und wird das Muster für die andern sein.

## Die Bauern und die Junker.

Es ist schon lange her.  
An einen schönen Sonntag Nachmittag  
wandelte der Herrgott einmal durch Wald  
und Flur. Er freute sich über die prächtig geblühenden  
Getreidefelder und die reichen Segen verheißenden  
Weinberge. Die Vögel trillerten, die Finken  
schlugen und die Nachtigallen sangen ihr glühendste  
Vielbesied. Dem alten Herrn wurde es ganz müd  
ums Herz. „Donnerwetter“, rief er endlich, „hier  
gehören Bauern her, die sich an dem Segen er-  
freuen können.“ Kaum hatte er die Worte aus-  
gesprochen, so ließ er auch die That folgen. Er  
setzte ein Pärchen, Mann und Weib, in das schöne  
Land ein mit dem väterlichen Wunsch, daß es sich  
mehren und woßl sein lassen sollte. Und also  
geschah es.

Nicht lange dauerte es und ein munteres  
Wäldchen trieb sich in den geeigneten Gefilden  
umher. Von Morgens früh bis Abends spät  
hörte man Lachen und Scherzen, die Bauern  
weiterreisen an Lust mit den Vögeln des Himmels  
und den Thieren des Waldes. Für Alle war der  
Tisch reichlich gedeckt, Jeder hatte, was er brauchte.  
Und Abends, wenn die Sterne funkelten, sammelte  
sich die vergnügte Gesellschaft am Waldbrun, wo  
der alte Pan, der damals noch lebte, auf der  
Pforte seine munteren Weisen ertönen ließ und  
alte und junge Tanzbeine in Bewegung setzte.  
Der alte Herr schaute, seine lange Pfeife paffend,  
ganz vergnügt aus seinem Himmelsofenster zu und  
freute sich über seinen famosen Einfall, die Bauern  
erklären zu haben.

Die Freude nicht lange dauern.

War da ein abgefallener Engel mit dem Namen  
Lusifer. Alles, was der Herrgott machte, ver-  
suchte dieser Nicht nachzuahmen. Das vergnügliche  
und sorgenlose Leben der Bauern war Lusifers  
sinnliche lange ein Dorn im Auge; hier galt es,  
sich zu zeigen und es gelang ihm.

Ein paar Dreiecken aus seiner Bekanntschaft  
gaben sich dazu her, als Junker und Junkerin  
in das Bauern-Gebiet zu gehen. Über bald war  
dort der Teufel los. Mit dynamischer Unver-  
wundlichkeit rissen die Junker und deren Nachkommen  
die besten Theile des Landes an sich und  
stifteten Unfrieden unter den Bauern. Sie stießen  
den einen Theil gegen den andern aus und die  
dummen Bauern glaubten es ihnen und wählten  
sie auch noch zu ihren Richtern. An ganz kurzer  
Zeit waren aus den Bauern, die sorglos in den  
Tag hineingelacht hatten, argwöhnliche Leute ge-  
worden, die sich gegenseitig nicht mehr über den  
Weg trauten.

Der alte Herrgott hatte in dieser Periode grade  
viel zu thun. In dem Sonnenhimmel war  
erwas in Unordnung geraten, da einige Kometen  
nicht den vorgeschriebenen Weg innehielten, son-  
dern ganz eigenförmig kreuz und quer durch die  
Welt zogen. Als sie sich durchaus nicht fügen  
wollten, packte sie der Herrgott am Stragen und  
warf sie in seinen großen Papierkorb, wo sie mit  
glühenden Flammen faurend liegen bleiben mußten.  
Die ganze Affäre hatte zwei Einigkeitstendenzen  
gebauert, was nach unterm Zeitrechnung grade  
6000 Jahre ausmachte.

„Nun will ich mal wieder einen vergnügten  
Anblick haben“, meinte der alte Herr zu seinem  
Mittantenden, dem Erzengel Michael, „und einmal  
nach meinen Bauern leben.“

Kaum hatte er aber einen Blick nach unten  
geworfen, als er entsetzt zurückprallte, so daß ihm  
betäubend der Weisheitsschweiß auf die Erde gefallen  
wäre. Wo waren auch mittlerweile seine Bauern  
geblieben! Von glücklichen Michael, „und einmal  
nach meinen Bauern leben.“

Kaum hatte er aber einen Blick nach unten  
geworfen, als er entsetzt zurückprallte, so daß ihm  
betäubend der Weisheitsschweiß auf die Erde gefallen  
wäre. Wo waren auch mittlerweile seine Bauern  
geblieben! Von glücklichen Michael, „und einmal  
nach meinen Bauern leben.“





Und der Ziegenbock ward sehr groß!

(Daniel S., 8.)

Hobellspähne.



Im jenen Frühlingswehen,  
Im lichten Sonnenglanz  
Weiß ich den Märzgefall'nen  
Den ersten Blüthenkranz.  
Ihr starbet für die Freiheit  
Und Ruhm ist euer Lohn,  
Vor eurem Grabe sitters  
Noch heute die Reaktion.

Wer eine Buchhausstrafe für mild hält,  
solte zur Probe eingesperrt werden, damit er  
sich über den Grad seiner eigenen Menschen-  
freundlichkeit klar wird.

Es steht der Berliner Magistrat  
Nicht da wie ein Häuflein von Sündern.  
Wer der Nacht mit gekrümmten Rücken naht,  
Kriegt leicht einen Tritt in den Hintern.

Die Sachsen rühmen sich, „belle“ zu sein. Dann sollten sie aber  
auch hellere Bundesratsbevollmächtigte in den Reichstag schicken.

Wie anders ist's in Frankreich,  
Aus Kippe ein Biedler sprach,  
Es kann sein Haupt sich wählen,  
Hier wächst's von selber nach.

„Es soll immer auf die unedlen Körpertheile geschossen werden“,  
sagte Herr v. d. Reke. Das könnte sehr gefährlich werden, da nach der  
neuesten Naturgeschichte der preussische Bureaufkratzenlopf nicht mehr zu  
den edlen Körpertheilen zu rechnen ist. Ihr getreuer Säge, Schreiner.

für die Junker plagten und von ihnen dafür ge-  
schubriegelt und schlecht gehalten wurden. Der  
böte Kaiser hatte die kostbarsten Jahre gut be-  
nützt und alle göttlichen Einrichtungen für die  
Bauern zu Gunsten seiner Kreaturen, der Junker,  
gründlich umgetrenpelt. Aus einem Eden war  
ein Buchhaus geworden.

„Da schlag' aber Einer lang hin!“ wettete  
der Alte und schlug mit der Faust auf den Tisch,  
daß ein schlüssiges Ungewitter entfiel. „Michael,  
die Sache muß anders werden!“

„Aber wie anpacken?“  
„Mit gleich; Du hast für diesen Fall Brokura,  
mach“, was Du willst, aber schaffe mir die Junker  
fort.“

Es dauerte gar nicht lange, so setzten sich  
den Junkergegenden die Sozialdemokraten, erst  
einige, dann mehrere, und endlich traten sie in  
großer Zahl auf; sie fielen über die Junker her  
und bald waren sie — wie es in der alten  
Chronik heißt — von der Erde verlistig und die  
Bauern wurden wieder in ihr altes Recht ein-  
geseht.

Sächsisches.

Die Käsefreiheit im Reichsbad.  
Berchtesgades, is das eene Nod.  
Die budd gee Schdadsanwal holten,  
Und gee Schandarm machd se bod.

Todd muß mer sich sagen lassen  
— O, welches Mergerniß!  
— Daß noch im deibschens Reiche  
Nich Alles schächstich is.

Ach, wäre der Reichsbad in Sachsen,  
Da wär' die Nod zu End',  
Als eene verbod'ne Versammlung  
Erlkärtet mer's Parlamend.

Paritätensammler.

Sonderbare Käuze haben, wie die Zeitungen  
berichten, eine Suche veranstaltet nach sozial-  
demokratischen Redakteuren, die noch nicht  
bekannt sind. Ob sie denselben gütlich zu Strafen  
verhelfen wollen oder für sie einen Tugendbun-  
den bereit halten, ist selber nicht bekannt geworden.  
Wir empfehlen den Paritätensammlern einzu-  
weisen:

- eine Suche nach nationalliberalen Redakteuren,  
die niemals gegen ihre Uebersetzung geschrieben  
haben;
- nach konservativen Redakteuren, die nie denun-  
zieren haben;
- nach antisenen Redakteuren, die niemals  
Geld von Juden annehmen würden;
- nach freisinnigen Redakteuren, die niemals zu  
Gunsten einer Militärvorlage umfallen;
- nach ultramontanen Redakteuren, die den  
Sozialdemokraten gegenüber die christliche Liebe  
predigen.

Dankbarkeit.

In Berlin erhielt ein Parbarbeiter, welcher  
sich stets durch „gute Führung, Treue, Fleiß und  
Bescheidenheit auszeichnete und trotz seiner achtzig  
Lebensjahre noch immer arbeitet“, ein Geldstük  
von fünfzig Mark.

Der betreffende Arbeiter hat mit thüränen-  
erfüllter Stimme gebeten, für den Fall, daß er  
noch einmal auf die Welt kommen sollte, wieder  
in sozialistische Dienste eintreten zu dürfen.

Kleine Meinungs-differenzen.

Öffentlichkeit — Organisation —  
Geheimhaltung, diese drei Dinge weiß der  
Bourgeois, wie der Arbeitssmann gleich wohl zu  
schätzen. Nur wendet sie der Erstere verkehrt  
an: er wünscht die Öffentlichkeit — der Arbeiter,  
die Geheimhaltung — der Gerichtsverhandlungen,  
und die Organisation — der Arbeitgeber . . . !

Unsere Zukunft.

Unsere Zukunft liegt auf dem Lande,  
Nicht auf dem trügerisch schwanfenden Meer;  
Unsere Zukunft liegt in dem Bande  
Treuer Genossen, dem Arbeiterbeere!  
Liegt auf den Händen, liegt in den Herzen,  
Derer, die nimmer genug sich thun, —  
Und diezer Boden ist golden und erzen:  
Darauf mag sicher und selig sie ruh'n!

Wie's noch kommen wird.

Passant: „Sagen Sie mir, weshalb grüßen  
die Leute den alten Mann da so ehrerbietig?“  
„Lauten Sie mir — der hat zwanzig Jahre  
Buchhaus hinter sich . . . !“

Buchanwendung.

Ein ehrfamer Bürger äußerte einmal in einer  
Gesellschaft, da man ihn fragte, wovon er sich  
am meisten fürchte: „Ich habe eine einkessliche  
Angst vor dem Lebendig-begraben-werden.“  
Es stimmten ihm auch alle darin bei, daß es das  
schauerlichste Schicksal auf der Welt wäre, wenn ein  
Scheitelder im Satze aufwacht und den  
Deckel geschlossen findet . . .

Kurze Zeit darauf war derselbe Mann mit  
noch einigen jener Gesellschaft im Geschworenen-  
kollegium und alle hielten mit, daß ein paar  
Arbeiter wegen einer Schlägerei auf Jahre ins  
Buchhaus gesperrt wurden . . .

Schnitzel.

Geriichtliche Urtheile soll man nicht kritisieren,  
besonders dann nicht, wenn sie unter aller Kritik  
sind.

Der Abrüstungsgebände ist aller Welt sym-  
pathisch. Mit derselben Einstimmigkeit wird aber  
die Bewirtlichung von der Hand gewiesen.

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

→→ Auf der Friedenskonferenz. ←←



Wenn der Bär auch friedlich predigt,  
Denkt, es hat ein Bär gesagt!





Die Kommunistin.

## Der wandernde Ritter.

Von Georg Brandes.

So lange sich findet ein Berg, ein See,  
Und Länder, die ich noch nicht geschaut;  
So lang' eine Maid, schön wie eine Fee,  
Nicht war meines Herzens Braut;

So lang' einen Kämpfer das Unrecht hat,  
Dem ich nicht die Macht geraubt;  
So lang' noch bei uns und in anderem Reich  
Der Ehre dunkler Lorbeerzweig  
Umshlingt eines Schurken Haupt;

— So lange hat meine Seele nicht Ruh —  
Der wandernde Ritter muss wandern!  
Die Ewigkeit — web mir — brauch' ich dazu,  
Doch sterblich bin ich wie die Andern!

(Deutsch von E. Brausewetter.)

## Die Kommunistin.\*

Von Oskar Einte.

Man riß ihr vom Haupte den phrygischen Putz,  
Drei walle das Haar um die Stirne;  
Und steinhart kilang es und ebern und rauf:  
Zur Mauer! Erschossen die Diene!

Wegführte sie Schweigend ein alter Sergeant,  
Ihm folgten drei fisdde Gemeine;  
So schleppten die Geier zum Maße hinweg  
Die Taube, die unschuldreine.

Stumm ging sie hin durch's gassende Volk,  
Stolz lächelnd inmitten der Schergen;  
Nicht konnte dem Aug' das zerriff'ne Gewand  
Die Kulte des Busens verbergen.

Und während sie schritt an dem gassenden Volk  
Voll trotziges Muthes vorüber,  
Zog ihr manch Bild im Geiste vorbei,  
So trüb, ach immer nur trüber.

Sie hatte mit ihm die Sorgen der Noth,  
Die Qualen des Hungers erduldet,

Sie hatte zulieft ihm nach es gefühlt,  
Was andere, sagt' er, verfühdet!

Er kämpfte so wild wie ein raltender Len,  
Mithalf sie dem Letzen im Kampfe;  
So standen sie schier wie in Wolken gehüllt  
Im schweifstigen, rauchenden Dampfe.

Und als sich verzog nun das Pulvergewölz,  
Vermühte sie gitzlernd den Eien:  
Am Boden er lag mit zerschmetterter Brust —  
Doch sie? Nicht konnte sie weinen.

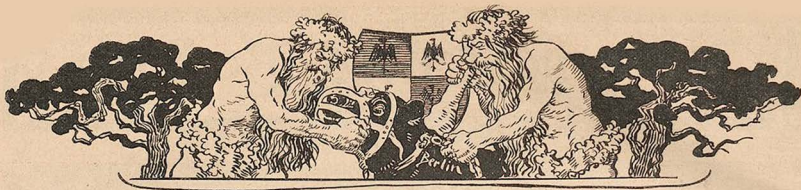
Sie nahm das Gewehr und lud es sich selbst,  
Und steberisch glühten die Wangen;  
Sie traf manch' Herz mit manchem Geschob,  
Da ward sie umzingelt, gefangen . . .

Nun stand sie gelohnt an die Mauer und rief:  
Sei sind wir im Tod, o Betreuer!  
Ich folge dir nach! — Drauf schrie der Sergeant:  
Legt an! Zielt brav! Gebt Feuer!

Die Kugel geriß ihr das Herz; und das Hirn  
Zuliefernd die Mauer bespritzte —  
Doch himmlisch schön aus dem brechenden Aug'  
Eren liebendes Hoffen noch blühte.

\* Aus der Sammlung „Venus divina“. (Großhahn, Baumert & Koenig, 1897.)





## Eine papierene Krone.

Von Franz Mehring.

Ueber das Schicksal der deutschen Revolution von 1848 waren in den Wiener Oktober- und den Berliner Novembertagen die entscheidenden Würfeln gefallen. Der österreichische und der preussische Absolutismus hatten gestiftet. Sie konnten ihre vormärzliche Herrlichkeit nicht unwirksam wieder herstellen, nicht allen Mord wieder hereinfahren, den der revolutionäre Sturm ihnen zugefügt hatte. Aber die Macht war in ihren Händen, und ihr Schwert war deshalb nicht weniger scharf, weil seine Scheide mit einigen konstitutionellen Glittern verziert werden mußte.

Nach oder lebte ein Kind der Revolution, die Frankfurter Nationalversammlung. Sie hatte je länger je mehr ihre Mutter verleugnet, in endlosen Reden ihre Kraft erschöpft, den Zusammenhang mit den revolutionären Massen ausgegeben, um mit den reaktionären Regierungen zu liebäugeln; der österreichischen und der preussischen Gegenrevolution hatte sie kaum noch mit ohnmächtigen Protesten zu begegnen gewußt. Ein Kind der Revolution war je aber doch, und seitdem der Säbel in Wien wie in Berlin herrschte, blieb ihr nur ein Weg, auf dem sie vielleicht noch siegen und im schlimmsten Falle mit Ehren untergehen konnte, der Weg einer zweiten Revolution, zu dem sie die Nation aufrufen mußte. Allein in aller unklaren Verwirrung, die sonst in ihr herrschte, war die Nationalversammlung entschlossen, diesen Weg, wenn nicht des Sieges, so doch der historischen Ehre nicht zu verlassen.

Unter solchen Umständen lebte sie tatsächlich nur noch von der Gnade der wirklichen Sieger. So gründlich hatte sie alle eigene Macht zu verdröbeln verstanden, daß ihre ganze Existenzmöglichkeit in dem Zwiespalte zwischen der österreichischen und der preussischen Gegenrevolution ruhte. Mit dem Siege des vormärzlichen Absolutismus war auch der vormärzliche Dualismus wieder entstanden: die Frage, ob der österreichische oder der preussische Despotismus das deutsche Volk erzwängen sollte. Konnte die deutsche Nation im Frühling 1848 mit dem österreichischen wie mit dem preussischen Despotismus aufräumen, so hatte die deutsche Nationalversammlung im Frühling 1849, eben weil sie in schmerzlicher Vertiefung ihres Unruhens den revolutionären Weg wieder und wieder verjagt hatte, nur noch die Wahl, ob sie vom habsburgischen Despotismus gebahren oder vom hohenzollernschen Despotismus gestochen werden wollte.

Diese Lage der Dinge war zu durchsichtig und klar, daß ihre Klänge nicht sich auch in dem Volkstumfuchseln der Paulistirche geltend machen. Die bunten Kartenhäuser der Freiheit, die sich die Ideologen der Bourgeoisie erbauten, fielen im raschen Lauffuge der Wirklichkeit von selbst um, und seit der Jahreswende von 1848 auf 1849 spaltete sich die Frankfurter Nationalversammlung mehr und mehr in zwei große Lager, zwischen denen die Frage stand: Preussisch oder Österreichisch? eine Alternative, deren bittere Trockenheit nicht verstreut werden konnte durch die nicht ganz so mißgebende, aber dafür um so mißverständlichere Formel: Kleindeutsch oder Großdeutsch?

Die Mißverständnisse, die sich an die Formel: Großdeutsch oder Kleindeutsch? knüpften und die bis tief in die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie ihre Schatten geworfen haben, entspringen daraus, daß der dualistische Despotismus ein spezielles Leiden des deutschen Volkes bildete und deshalb verwirrend in der allgemeinen Klassengegenüber griff, die diesem Volke mit allen großen Kulturnationen gemeinsam waren.

Der großdeutsch-revolutionäre Standpunkt, der mit Kastrierung aller fürstlichen Souveränitäten alle deutschen Länder als ein und unteilbares Republik konstituieren wollte, war der richtige Weg, um der deutschen Miere endlich einmal ein Ziel zu setzen, aber er war auch die Revolution, die Revolution und abermals die Revolution. Er wurde vertreten von den Theoretikern der Arbeiterklasse, von Marx und Engels und Bakunin und wie sie sonst hießen, ferner von der Arbeiterklasse selbst, soweit sie damals schon zum Klassenbewußtsein erwacht war, endlich noch von den radikalsten Ausläufern der Bourgeoisie, die in der Frankfurter Nationalversammlung vieleicht durch ein oder zwei Tausend Köpfe vertreten wurden. Dieser großdeutsch-revolutionäre Standpunkt verlangte das souveräne Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation, also in erster Reihe die Zertrümmerung sowohl des österreichischen wie des preussischen Zwangsstaats.

Grundtrieb dieser großdeutsch-revolutionären Auffassung verblieben war die großdeutsch-reaktionäre Auffassung, die der großdeutsche Flügel der Frankfurter Nationalversammlung in seiner weit überwiegenden Mehrheit vertrat. Er wollte ein überliches Reich einschließen des österreichischen und des preussischen Zwangsstaats, was entweder einbarer Widerspruch oder die simple Wiederherstellung der vormärzlichen Bundesstagsstände war. Diese großdeutsche Reaktion konnte sich ganz unmerklich in dem Gange der Einheits- und Freiheitskämpfe, worin sich die großdeutsche Revolution mit Recht konnte durfte; beide waren von einander so weit entfernt, wie etwa Werra und Elbe von Marx. Zug man von den Großpreussischen der Paulistirche die äußerste, wenig soziale Linie ab, so blieb ein weisses Konglomerat rickständiger, namentlich feudaler, patrimonialistischer, ultramontaner Elemente übrig, die bewußt oder unbewußt, aus nichtester Berechnung oder in sentimentaler Unklarheit nur deshalb auf den Tisch trumptein: Das ganze Deutschland soll es sein!, weil sie die Revolution fürchteten.

Dieser Vorwurf ließ sich nun freilich auch gegen die Kleindeutschen erheben, die mit der großdeutsch-reaktionären Richtung darin übereinstimmten, daß sie dem österreichischen so wenig wie dem preussischen Zwangsstaat an den Krügen wollten. Eines deshalb ferngezeichnete Kategorie, der nicht minder als Marx und Engels ein großdeutscher Revolutionär war, die Kleindeutsche Richtung, als das Produkt der bloßen Furcht vor Orni, Krieg, Revolution, Republik und als ein gutes Stück Nationalverrat. Aber die Kleindeutschen liberalen unterschieden sich dadurch von den großdeutschen Reaktionen, daß sie nicht einen baren Widerspruch wollten und auch nicht die simple Wiederherstellung der vormärzlichen Bundesstagsstände, sondern daß sie aus dem

Schiffbrüche der nationalen Revolution so weit wie möglich die Klasseninteressen der Bourgeoisie retten wollten. Sie wollten im Westen der Saale das, was seitdem wirklich historische Tatsache geworden ist: die politische Einigung des Zollvereinsgebietes unter preussischer Hegemonie, bei schieblich-friedlicher Trennung von dem österreichischen Gesamtstaate, dem sie sonst alles Gute wünschten.

Hinter dem kleindeutschen Programm standen die entwickeltsten und verhältnismäßig wichtigsten Elemente der deutschen Bourgeoisie, und es war kein Zufall, so sehr es ein Zufall zu sein schien, daß die kleindeutsche Richtung in der Frankfurter Nationalversammlung siegte. In einer Reihe verwickelter Debatten und verworrenen Bestimmungen, aber verhältnismäßig sehr schnell, denn die drängende Noth ließ selbst den scheinbar unerschöpflichen Quell der bürgerlich-parlamentarischen Schwachheit verfragen, wurde die Reichsverfassung vom 28. März 1849 fertig gemacht und der preussische König Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser der Deutschen gewählt. Die Bourgeoisie schob den österreichischen Despotismus gleichmütig bei Seite und bot dem preussischen Despotismus Halbpart an beim V�chenraub an der Revolution.

Der äußerlich wirksamste Hebel dieser schnellen Entwicklung war die konsequent ablehnende Haltung gegen die, die von den österreichischen Gewalthabern, namentlich seit der Erstürmung Wiens und der Ermordung Wiens, gegen die Frankfurter Nationalversammlung eingegeben worden war. Ihnen lag nur daran, dem österreichischen Staat als europäische Macht wieder herzustellen, womit die liberale Wirklichkeit dafür gegeben war, daß die habsburgische Hegemonie über das zerfallene Deutschland wieder aufgerichtet werden konnte; jede Befestigung der deutschen Zustände widerbrauch dem babsburgischen Herrschaftsinteresse, selbst wenn sie diesem Interesse äußerlich entgegenkommen wäre, selbst wenn die deutsche Nationalversammlung den österreichischen Kaiser zum Kaiser der Deutschen gewählt hätte. Doch hatte die österreichische Regierung mit dem ungarischen Aufstande schwer zu kämpfen und konnte sich nicht mit ungetheilte Kraft den deutschen Dingen zuwenden, aber wie zurückhaltend ihre deutsche Politik auch noch war, so ließ sie doch klar erkennen, daß die habsburgische Dynastie nicht daran dachte, freiwillig aus Deutschland zu scheiden oder auch nur einer anderen Dynastie die Hegemonie über Deutschland abzutreten.

Anderes standen die Berliner Gewalthaber zu der deutschen Nationalversammlung. Die preussischen Ueberlieferungen weisen darauf hin, die blutdürstige Deutschland ohne viele Gewissensfrümpel durchzuweisen zu verpassen, und die preussische Reaktion hatte nicht so viel zuzusetzen, um nicht das moralische Gewicht brauchen zu können, das die feierliche Berufung zur Führung der deutschen Nation durch eine, sei es auch sehr heruntergekommene Volksvertretung, immer noch noch haben mochte. Auf der andern Seite verbotene Freie auch alle preussischen Ueberlieferungen, eine Krone anzunehmen, die ein Parlament aus souveräner Machtvollkommenheit zu vergeben beunruhigte. Es handelte sich dabei weniger um die



einigen Bestimmungen der Reichsverfassung, die für den preussischen Magen unüberwindlich waren, denn es war vorauszusetzen, daß die Bourgeoisie trotz aller erhabenen Schwüre, an dieser Verfassung kein Äpfelchen mehr zu ändern, mit sich handeln lassen würde, wie sie denn auch sehr bald mit sich handeln ließ. Das Wesentlichste war eben der Anspruch der Nationalversammlung, über die Köpfe der deutschen Dynastien hinweg die deutsche Verfassung schaffen und die deutsche Krone vergeben zu wollen. Dazu kam, daß die deutsche Bourgeoisie bei dem Geschäfte, das sie der preussischen Krone vorstahl, sich den Ewigenrath selbst wählen wollte. Sie hatte die Reichsverfassung ganz nach ihrem Herzen gemacht, und um dieser Verfassung willen sollte das preussische König- und Junkerthum Kopf und Kragen riskiren, in einem Kampf auf Leben und Tod mit Oesterreich und Rußland, den allen Bundesgenossen gegen alle revolutionären Vorfürerungen!

Demgemäß ist es ganz versteht, in allerer kleinen Intriguen die Ursachen der Antwort zu suchen, die Friedrich Wilhelm IV. von seinem preussischen Thron herab gab, als ihm eine Deputation die papierene Krone der Nationalversammlung überbrachte. Es ist wahr, die Stimmungen des königlichen Schwarmes lange hin und her. Am 12. Dezember 1848 schickte er die Burschen: „Die Krone, die ein Hohenzoller annehmen dürfte, wenn die Umstände es möglich machen könnten, ist keine, die eine, wenn auch mit förmlicher Zustimmung eingeholt, aber in die revolutionäre Saat eingeschleht, die noch unter dem Vorzeichen der göttlichen Veranlassung steht, sondern eine, die dem Genuß Gottes trägt, die den, den sie aufgesetzt wird, nach der festigen Übung von Gottes Gnaden macht, weil und wie sie mehr denn 34 Fürsten zu Königen der Deutschen von Gottes Gnaden gemacht hat. Die Krone, welche die Ötzenen, die Hohenzauern, die Habsburger getragen, kann natürlich ein Hohenzoller tragen: sie eßt ihn überdieswänglich mit tausendjährigen Glanze. Die aber, die Sie meinen, verneht überdieswänglich mit ihrem Ueberdager der Revolution von 1848, der allerersten, dümmsten, schiedlichsten, wenn auch Gottlob nicht höchsten dieses Jahrhunderts. Einen solchen imaginären Reiz, aus Tred und Letten gebend, soll ein legitimer König von Gottes Gnaden und nun gar der König von Preußen sich geben lassen, der den Segen hat, wenn auch nicht die Ästete, doch die edelste Krone, die Niemandem gestohlen ist, zu tragen? Soll die tausendjährige Krone deutscher Nation, die 42 Jahre lang geruht hat, wieder einmal vergeben werden, so bin ich es und meines Gleichen, die sie vergeben werden, und wehe dem, der sich anmaßt, was ihm nicht zukommt.“ Das schrieb gegen der verbörbete Legitimitätsfanatiker und mittelalterliche Romanistiker; als ob die papierene Krone der Nationalversammlung nicht wenigstens in unschuldigen Weiz gestrahlt hätte gegenüber dem von Blut und Schmutz und Verath triefenden Reiz, den mehr denn 34 Fürsten als „Könige der Deutschen von Gottes Gnaden“ getragen hatten! Aber wenig über einen Monat später, als Burschen von seinem Londoner Gehaltschapsposen nach Berlin gekommen war, sagte ihm sein königlicher Freund ganz nidhtrn: „Salten Sie sich, wie überzeugt ich bin, daß die deutsche Sache verloren ist, wenn Frankfurt untergeht und die Angelegenheit in die Hände der Fürsten fällt.“ Das war eben die andere Seite der Sache, und in den westlichen Stimmungen des königlichen spielte sich nur die preussische Politik wieder, die immer ein wunderliches Gemisch von verzühtem Freudstillsinn und trockenster Geschäftspraxis gewesen ist.

Sie spielte sich nicht minder scharf wieder in der „Kreuzzeitung“, dem Organ des preussischen Junkerthums. Einmal höhnte das Blatt: „Was, eine Kaiserkrone bringt Ihr? Welcher Reiz Ihr! Ihr habt kein Geld, kein Land, kein Recht,

keine Macht, kein Volk, keine Soldaten! Ihr seid bankrotte Spekulant in zurückgekehrter Volkshoheverämtheit. Macht Euch nicht maßig und seid froh, man Euch freie Station in den Gasthäusern giebt und Euch heimlich mit Redensarten, wie Ihr mit Redensarten herumgekommen seid.“ Aber dann hieß es auch wieder in derselben Zeitung: „Nicht ungnädig, wie an sich ihre Dreistigkeit wohl verdiente, nicht einmal bloß negativ sollen die Männer der Bausteige aufgenommen werden, wenn sie aus deren Märrerungen Räume in das altergraue Schloß in Berlin eintreten. Der König muß entscheiden, aber freundlich mit Frankfurt brechen, und so Frankfurt vernichten.“ Wagener, der damals die „Kreuzzeitung“ leitete, war nichts weniger als ein romanischer Kopf, und doch sprach er genau ebenso, wie der König in seinen geheimen Verhandlungen mit Burschen, die erst nach Jahrzehnten bekannt geworden sind.

Dereuil reiste die Deputation der Nationalversammlung wohlgeehrt, wenn auch langsam, nach Berlin. Um nicht just am Varentage des letzten April an ihrem Ziel einzutreffen, und so möglich noch einige „Volksbegeisterung“ für ihre Wadenhaftigkeit zu erwecken, vertrittete sie unterwegs einige Tage, wenn auch nicht ganz mit dem gewünschten Erfolge. In den demokratischen Gegenden, namentlich am Rhein, wurde sie selbst empfangen, in Köln sogar mit einer Kabanenmuff begrüßt. Auch die Berliner Bevölkerung, die noch unter dem wüthig ungetheilten Bedrängnis stand, ließ sich nicht ohne Herz hin- und als die Deputation am 3. April im altergraues Schloß an der Spree antrat, hatte sie sogar unter den Frechheiten der Falschen zu leiden. Die Behaupten des königlichen wollten den Führer der Deputation, den „änernden Schapsposen“ Simon, nicht einmal ein Glas Wasser reichen, worin mit er eine Rebe zur feierlichen Anrede an den neuen Kaiser der Deutschen anzuschmecken gebachte.

In dieser Mißsprache betonte Simon den Standpunkt der Nationalversammlung, wonach die Annahme der Kaiserkrone nur auf Grund der Verfassung vom 28. März erfolgen könne, wonach also der preussische König durch die Annahme der Krone sich verpflichten sollte, diese Verfassung durchzuführen, wenn möglich, mit dem Schwerte in der Hand. Der König erwiderte, daß er das Anrecht zu schäßen wisse, das ihm der Ruf der deutschen Volksvertretung gewähre, aber dieser Ruf fordere „unermessliche Opfer“ von ihm und lege ihm die „schwersten Pflichten“ auf. Er söune „ohne das freie Einverständnis der gekörnten Häupter und der freien Städte Deutschlands“ keine Entschliesung fassen, und „an den Regierungen der einzelnen deutschen Staaten werde es jetzt sein, in gemeinsamer Berathung zu prüfen, ob die Verfassung dem Einzelnen wie dem Ganzen fromme.“ Dessen aber möge Deutschland gewiß sein und dies möge die Deputation in allen deutschen Gauen verkünden: Gegen äußere und innere Feinde werde es am preussischen Schilde und Schwerte nicht fehlen.

Mit dem Schlag an Schild und Schwert wurde die betäubete Deputation entlassen. Was diese Waffen gegen die „äußeren“ Feinde vermodeten, zeigte die schmachvolle Kriegführung in Schloßwaid-Polstein; das Säbelgerassel galt thatsächlich dem „inneren Feinde“, wie denn auch der König an Burschen schrieb, er habe der Deputation „zum Abschiede die Wahrheit“ mitgegeben: Gegen Demokraten helfen nur Soldaten. „Aber.“ Die papierene Krone war zerfallen, wüthien sich die bürgerlichen Kaisermacher auch noch bemühen, bei ihrer „freien Station“ in den Gasthäusern die Fegen wieder zusammenzukleben. Einige von ihnen badigten sogar würdelos genug, der Einladung des Königs zu einem Mahle im Charlottenburger Schloße zu folgen, unter ihnen der südbliche Arzt Nieger aus Hamburg, den der König mit den

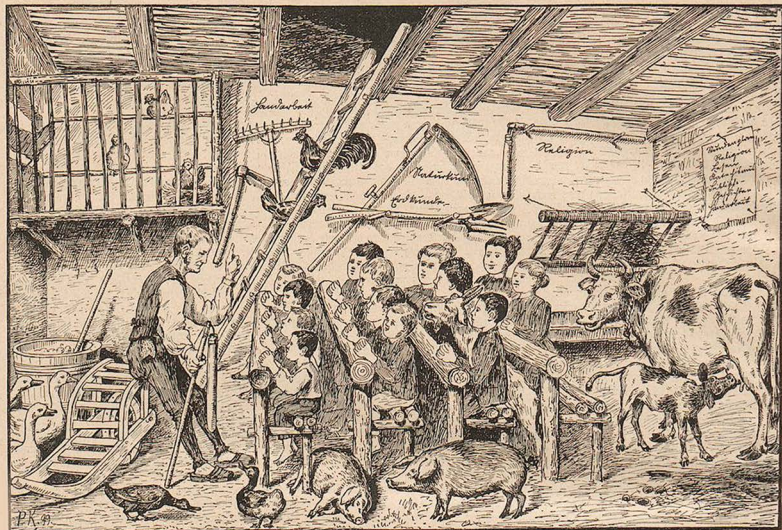
Worten empfing: „Nicht wahr, Herr Doktor, Sie sind auch überzeugt, daß ich die Verfassung nicht durchbrechen annehmen konnte?“ Das wiederholte Gedächtnis, wonit die höheren und niederen Hofbedienten den schäßigen Reiz des Königs begrüßten, ließ sich würdig die Kaiserpose vom 3. April 1849.

Ins Braßische überseht, hieß der Bescheid des preussischen Königs an die deutsche Nationalversammlung: Vordem an der Revolution, ja wohl, aber nicht wie Ihr wollt, sondern wie ich will, für mich der Ewigenrath und für Euch die Fürsten. Die „freie Entschliesung“ der deutschen Fürsten und freien Städte würde nimmermehr die preussische Hegemonie anerkennen, das wüthte die preussische Politik sehr gut: so sollte denn die „freie Entschliesung“ beeinflusst werden, einerseits durch das „Anrecht“, das der Ruf der Nationalversammlung gab, andererseits durch den Schutz gegen die „inneren Feinde“, der den Mittel- und Kleinrenten sich ins Ohr klingen sollte und wirklich auch sich ins Ohr klang. Sie haben keinen Augenblick gegährt, diesen Schutz anurufen, so bald sie ihn brauchten; nur das sie sich desfalls nicht von dem „Anrechte“ imponiren ließen, woraus die preussische Krone moralisches Kapital für ihren dynastischen Erbgang schlugen wollten.

In Braßachit bestanden sie den Wüthig-Berth-Zufuttsfasser als ihren Mittel, der nach Absetzung seines Mitteltheiles mit hohemischen Mittelsohne heimgeschied wurde. Man mag die damalige preussische Politik herzlich hochschätzen, wenn aber preussische Politik war sie ihm; nach allen ihren Ueberlieferungen konnte sie die papierene Krone der Nationalversammlung weder annehmen, noch unbedingt ablehnen. Und alle Seiten tollten kommen, wo unter ängstlich veränderten Verhältnissen die gleiche Politik keineswegs munden, sondern außerordentlich schäuf war. Die deutsche Kaiserkrone, die in Versailles geschmiedet wurde, ist wüthig frei von dem, was der romantische König „Tred und Letten“ nannte; die Kaiserproklamation vom 18. Januar 1871 richtet sich zwar „an das deutsche Volk“, aber in ihr selbst wird der Wille des Volkes mit keiner Silbe erwähnt, sondern nur der „einmüthige Ruf der deutschen Fürsten und freien Städte“, deren „freie Entschliesung“ 1871 ganz anders gefürt werden konnte, als 1849, wo die preussische Politik noch nicht nach Versailles gelangte, sondern nur erst nach Paris und Nimis.

Derselbe Simon aber, der im April 1849 als Führer einer parlamentarischen Deputation eine über die Köpfe der deutschen Dynastien hinweg sabrizierte Krone nach Berlin trug, kam im Januar 1871 nach Versailles, abermals als Führer einer parlamentarischen Deputation, um in der demüthigen Haltung eines überflüssigen Supplizanten den preussischen König um die Annahme der Kaiserkrone zu bitten, die ihm die „freie Entschliesung“ der deutschen Dynastien anbot. So war für die deutschen Bourgeois der Ruhm der Welt in dreimal sieben Jahren dahingeschwunden. Die Kaisermacher bekam ihnen spottisch: In der Frühling 1848 konnten sie allen deutschen Dynastien die Stirn bieten, im Frühling 1849 brachen sie ohnmächtig zusammen, als ihnen der preussische König überdrüssig: nicht Ihr regiert in Deutschland, sondern die Fürsten. Was wollten sie auch thun? Sie hatten, wie das Organ der preussischen Junker zurecht fand, „kein Geld, kein Land, kein Recht, keine Macht, kein Volk, keine Soldaten“; sie hatten Alles, Alles verpfielt im Laufe eines kurzen Jahres. Auf ihre papierene Krone hatte die deutsche Nationalversammlung ihre letzten Hoffnungen gesetzt; als dieser Talisman zerfallen war, harß sie selbst in kläglichen Klagen. Die Ehre der deutschen Revolution rettete allein eine Reize von Volkssausenden, denen die Reichsverfassung nur den Namen, nicht aber den Inhalt gab.





Eine Volksschule nach dem Ideal des Landwirtschaftsministers v. Hammerstein.

### Nationalliberale Hymne.

Bismarck ist tot! Mit starker Hand  
Hat er beschützt das deutsche Land  
Vor grimmiger Gegner Tücken.  
Vor Russen und Kalmücken.

Bismarck ist tot und Feinde ringum!  
Doch gütte nicht o Publikum,  
Ich sage dir als Kenner:  
Wir haben noch große Männer.

Wir zogen nicht, uns fast kein Graus,  
Die großen Männer sterben nicht ans,  
Das zeigt sich täglich heller —  
Wir haben noch Herren von Köller.

Wir haben ihn — Gott sei gelobt! —  
Den Mägdebesieger sturmerprobt,  
Den Schrecken der Milchmamsellen!  
Deutschland wird nicht zerfallen.

Justus.

### Strafgesek-Novelle.

Nach den jüngsten Schwurgerichtsurteilen in Deutschland scheint es an der Zeit zu sein, endlich mit unseren veralteten Strafrecht gründlich aufzuräumen und einen frischen, modernen Zug hineinzubringen. Damit der vornehmste Zweck jeder Bestrafung; das abschreckende Beispiel, erreicht und zugleich jede Nützlichkeit ausgeschlossen werde, sollte für Verbrechen wie Majestätsbeleidigung, Aufreizung zum Streit, Landfriedensbruch als niedrigster Strafsatz die einfache Hinrichtung eingeführt werden. Wo Milderungsgründe fehlen, müßte auf komplizierte Hinrichtung erkannt werden, z. B. auf Hinrichtung mit einem dumpfen Schwert, Hinrichtung durch Freiern von Stumm, Hinrichtung bei gleichzeitiger Vorlesung einer Staatsrede Miquels u. f. w.

### Bourgeois-Internationalität.

„Was sagen Sie zu dem Dresdener Schwurgerichtsurteil?“

„3 — ja, freilich etwas arg, — aber bedenken Sie: Dreyfus . . .“

„Dah lieben Familienväter im Zuchthaus begraben werden!“

„Das ist traurig, aber der arme Dreyfus schmachtet noch immer auf der Teufelsinsel und seine Witwe . . .“

„Ein neunzehnjähriger Arbeiter auf zehn Jahre eingemauert — ist das nicht ein Todesurteil . . .?“

„Ich glaub' auch, — wenn's nur Dreyfus wird überleben können . . .!“

„Und die Richter haben in geheimer Verhandlung geurteilt . . .“

„Na, erlauben Sie mir, ist vielleicht Dreyfus öffentlich vor Gericht gestanden?“

„Du lieber Himmel, läßt sich denn da gar nichts machen . . .!“

„O, ich hoffe doch — die Wahrheit ist auf dem Wege — die Revision ist unaufhaltsam — Dreyfus wird rehabilitiert werden . . .!“

### Schlechte Qualifikation.

„Weshalb wurde denn der Polizeiwachmeister R. öffentlich pensioniert?“

„Wegen Dienuntauglichkeit. Der Mensch hatte eine aufgeregte Volksmenge durch gütliches Zureden zum Auseinandergehen bewogen, statt hineinzuschieszen.“

### Sächsischer Justiz.

„Weshalb verhängt denn Euer Landgerichtspräsident in letzter Zeit so scharfbare Strafen?“

„Aus Gesundheitsrücksichten. Der Arzt hat ihm angenehme und zerstreuende Tätigkeit empfohlen.“

### Der Tauf der Welt.

Wer nie im Leben trunck sich bog,  
Wer nie nach Wunsch der Großen log,  
Wer hinter Frau'n sich nie versteckte,  
Wie hündisch sich am Boden streckte;  
Wer seine Meinung frei bekannte,  
Beim rechten Namen Alles nannte,  
Wer niemals in Byzanz gewesen,  
Der Heimath aller höchsten Wesen:  
Der kommt zu nichts, er gilt als Lämmler,  
Verflosssen bleibt ihm selbst der Himmel;  
Doch, wer im Gegentheil von Allen,  
Den Großen suchte zu gefallen,  
Dem ist noch stets gärblich worden,  
Für seine Treu' der Kronenorden.

### Zur Darnachachtung.

In Dresden erhielt ein Arbeiter ein Strafmandat von zwanzig Mark, weil er in einer Versammlung dem überwachenden Beamten Zigarrenrauch ins Gesicht geblasen und dadurch „öffentliches Argergerüß“ erregt haben sollte. — Es werden daher die Genossen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß es blos gestattet ist, dem Regierungsvertreter jährlich das Kinn zu streicheln, aber nicht mehr!

„Es war ein pflichttreuer Beamter“, stand im Nachruf, das heißt, er erlaubte sich seitdem nicht eine eigene Meinung zu haben.

Viel im Meute, nie im Schädel — Genie,  
Nur im Meute, viel im Schädel — Findnieß.

Willkür und Gnade sind die beiden Mischteine, zwischen denen das Recht zermahlen wird.